

Ein Briefwechsel des Pastors Johann Linn zu Hagenau – oder „Der tote Fuchs, der wieder zum Leben erwachte“

JÖRG MATTHIAS BRAUN

Im Bestand 71,94 („*Bestand Bernkastel*“) des Bistumsarchivs in Trier findet sich unter der Nummer 130 ein Faszikel von knapp 50 Seiten Umfang. Es gehört zur Kneipf'schen Stiftung¹, welche zwar erst 1666 gegründet wurde, allerdings enthält die dazugehörige Korrespondenz auch Dokumente bzgl. dem Kauf von Weingärten oder Schuldverschreibungen, die zum späteren Stiftungsvermögen zählten. Das oben genannte Aktenbündel enthält Briefe aus der Zeit von 1555 bis 1594, vornehmlich entweder bezüglich oder selbst verfaßt von Mitgliedern der beiden Familien **Linn** und **Umbescheiden** aus Bernkastel. Überwiegend geht es dabei um Schuldverschreibungen, aber in den einzelnen Briefen erfährt man viele interessante Details bzw. heutzutage amüsant anmutende Formulierungen, von denen im Folgenden berichtet werden soll.

Die Korrespondenz des Pastors Johann Linn

Johann Linn (auch *Linnius*, *Lynnio*, *Lindtt*) wurde vermutlich um 1560 in Bernkastel als Sohn des aus Longkamp stammenden **Jodokus Linn** (auch „**Linden Joest**“) und dessen Frau **Susanna** („*Sonna*“) geboren. Er wurde am 24. Juli 1593 als Pfarrer von Bernkastel eingeführt² und hatte dieses Amt bis zu seinem Tode im Jahre 1602 (vor dem 23. September) inne. Bevor er diese Stelle antrat, war er mehrere Jahre lang als Priester der Pfarrei St. Georg in der Stadt Hagenau (heute: Haguenau) im Elsass tätig. Von dort aus schrieb er mehrere Briefe³ an seinen Vater in Bernkastel, worin er über seinen Gesundheitszustand, lokale Ereignisse oder das Geld, das sich mal wieder ein Bernkasteler, der auf seiner Reiseroute bei ihm Station gemacht hatte, bei ihm geliehen hatte. Da **Johann Linn** die Schuldverschreibungen in seinen Briefen beifügte, sind uns auch diese erhalten geblieben.

Der erste Brief

datiert vom 11. Februar 1591. **Johann Linn** beginnt ihn mit einer damals üblichen, heute aber fremd anmutenden überaus freundlichen und Achtung seiner Familie gegenüber bekundenden Anrede „*In einenn freundtlichenn Gruß mit Wünschung alles Guttenn unnd aines glückseligenn neuwen Ihars, seihe euch hertz lieber Vatter, Mutter, Bruder ...*“. Er berichtet, daß er mit [seinem Vetter] **Friedrich Umbescheiden** auf Reisen war und es ihm inzwischen gesundheitlich wieder besser geht („*mit mir unnd meiner ... Gesundttheit seihs witter woll, dann ich bin witter woll zu Fuß*“). Der Wein im Elsass ist in diesem Jahr anscheinend nicht gut geraten, aber er habe mit Freuden vernommen, dass an der Mosel die Felder gut bestellt wären („*das aber das Eker bei euch woll gerattenn hore ich gerenn*“).

Dann erzählt er von der Jagd, die er zusammen mit einem gewissen **Hans** durchführte, die aber anscheinend alles andere als erfolgreich verlief: „*das mir nicht ihm meinem Beisein haben kunnen fangen, dann allein ein armen lamem kleinen krancken Haßenn mit grosser Arbeit und vilem iagen unnd ein stincketenn Fuchs welcher witter vonn dem Thodt erstandenn unnd darvonn gelauffenn ist, vund des Ortt her furden da ehr hin gelegt ist worden*“. Vermutlich hatten sie den Fuchs nicht richtig getroffen, so dass dieser sich nach einer Weile wieder aufrappelte und von der Stelle, wo man ihn hingelegt hatte, wieder davonlief.

Weiter berichtet er von einem anscheinend kurz bevorstehenden Kriegszug von dem man sich erzähle. Gegen Ende des Briefes geht es dann um Geld. Der Pfarrer bittet seinen Vater, er möge bei **Franz Umbescheiden** in Bernkastel die 4 Gulden einfordern, die er dessen Bruder **Johann Umbescheiden** geliehen hatte, als dieser am 29. Dezember 1590 bei ihm in Hagenau war, sowie die 2 Taler und 3 Batzen, die er dessen Bruder **Friedrich Umbescheiden** als „Zehrgelt“ auf dem Weg nach Freiburg geliehen hatte.

Abschließend ist von einem „Pauli“ die Rede, der in den folgenden Briefen noch genannt wird. Dessen Vater soll ihm etwas Geld schicken, da er den Jungen komplett neu hat einkleiden lassen („dann ich hab ihnn gantz neuw lassen kleid[en] Mantell, Wammers, Hossen, und Hempter“) und ihm auch etwas Taschengeld gegeben. Der in Eile geschriebene Brief, der per Bote zugestellt wurde, ist adressiert an „Dem ersamenn unnd fürnemenn Jost **Linn** meinem vilgeliebten Vatter, Bürger unnd Ihnwoner der Statt Berncastell“.

Der zweite Brief

Knappe drei Monate später, am 03. Mai 1591 schreibt **Johann Linn** den nächsten Brief an seinen Vater. Wieder hatte der Pfarrer zu Hagenau Besuch von einem Bernkasteler bekommen, diesmal von **Franz Lauer**, der dort war, als in der Stadt Jahrmarkt war. Leider war **Johann** an diesem Tag so sehr beschäftigt, dass er dem **Franz Lauer** nicht einmal einen Gruß an seine Familie an der Mosel mitgeben konnte („doch hab ich nit kundten uberlassenn euch ein freundlichen Gruß zu vermellen“). Wie im ersten Brief, werden auch diesmal die Schulden, die Bernkasteler Bürger bei ihm gemacht haben, an die Familie zu Hause übermittelt, damit das Geld im Notfall mit Hilfe der Schuldverschreibung von den dortigen Verwandten eingetrieben werden kann. **Johann Linn** teilt seinem Bruder mit, dass sich **Friedrich Umbescheiden** 2 Gulden und 3 Batzen bei ihm geliehen hat. Dessen Bruder, der Goldschmied **Johann Umbescheiden** hat sogar Schulden in Höhe von 8 Gulden, denn nach den 4 Gulden, die bereits im ersten Brief erwähnt wurden, hatte sich dieser weitere 4 Gulden bei dem Pfarrer geliehen. Weil **Johann Umbescheiden** zwar durch Hagenau kam, aber **Johann Linn** nicht zu Hause war und auch dessen Schützling **Paul** von dem Goldschmied kein Geld ausgehändigt bekam („ist ehr hei durchzogenn, als ich von wegen des Capittels zu schaffenn gehabt, hab und nit bin ihnheimsgesein, durchzogen, und mir noch meinem Jungen [Pauli] kein Gelt geben hatt“) wendet sich der Pfarrer nun an die Verwandten in Bernkastel, damit entweder die Mutter oder der Bruder (**Franz**) die Schulden der Brüder **Johann** und **Friedrich Umbescheiden** baldmöglichst begleichen („so beger ich nach laudt der überschickten Handtgeschriff und meines Schreibens, das mir seine Mutter uder Brutter auff das belstest zu schicken von wegen des Joanni [**Umbescheiden**] des Gultsmitzs das ich ihm geluhen 8 Gulden [...] und Frederichen **Umbescheiden** 2 Gulden und 3 Batzen“).

Nachdem die wichtigen Geldgeschäfte erledigt sind, wendet sich der Pfarrer wieder dem Privaten zu und bittet seinen Bruder ihn bald zu besuchen, damit er ihm von seinem guten Wein zu probieren geben kann („ich will dir ein gutten Berncasteller oder doch besser auß meinem Keller zu versuchen geben“). Dessen Qualität könne ein weiterer Bernkasteler bestätigen („frag Paul[u]s **Lauer** wei ehr ihm geschmeckt habe“).

Abschließend ist dann wieder von dem oben genannten „Paul“ die Rede. Es handelt sich vermutlich um eine Art Ziehsohn, Schuljungen oder Patenkind des Pfarrers. Die genaue verwandtschaftliche Beziehung wird nicht genannt, aber der Familienname des Jungen scheint ebenfalls **Linn** zu sein („ehr hat ein **Linnen** Kopff, welcher ihm bei mir mehr schat als nützt“). Der Pfarrer scheint jedenfalls viele Probleme mit dem ungehorsamen und sturen Jungen gehabt zu haben, lediglich an seinen studentischen Leistungen ist nichts auszusetzen („dan ahn seinem Studio erfinde ich kein Mangelf“). Sobald der Vater des Jungen Geld geschickt hat, will er ihn wieder nach Freiburg zum Studieren schicken („und wolte ihn balt ghen Friburg schickenn, mit einer gutter Commendation wan sein Vatter das Gelt erlegen will damit er weiter studeir“). Er will ihm sogar eine Empfehlung (lat. „commendation“) ausstellen – heutzutage bezeichnet man das als „wegloben“.

Nachdem er den Brief unterzeichnet hat („post datum“), fragt **Johann Linn** seinen Vater „heimlich“, ob man ihn nicht als Pfarrer in Bernkastel haben möchte. Anscheinend ist er sein Amt im Elsass leid oder er hat einfach Heimweh, jedenfalls will er die nächste freiwerdende Pfarrstelle annehmen („Willen ihr mich zum Pharhern haben, meinem Vatterlandtt wil ich dienen, dan ich hore nuwer Pharherstelle anders wo hin“). Bis zur Erfüllung dieses Wunsches vergingen, wie eingangs erwähnt, allerdings noch gute 2 Jahre.

Auf diesen Brief des *Johann Linn* antwortet einer seiner Schuldner, der Goldschmied *Johann Umbescheiden* zu Straßburg nur 4 Tage später am 07. Mai 1591. Er sagt, daß ihm sein Bruder *Franz* aus Frankfurt geschrieben habe, er werde ihm mit dem nächsten Brief Geld schicken, so dass er dann seine Schulden beim Pfarrer begleichen könne. Auch sei *Franz Lauer* von Freiburg aus durch Straßburg gekommen und habe ein Schreiben von Kaufleuten nach Bernkastel gebracht. Er habe ihm ebenfalls einen Brief mitgegeben und erwarte in drei Wochen eine Antwort darauf.

Erstaunlich hierbei ist, wie weit von Bernkastel entfernt und wie räumlich verteilt es die Mitglieder der oberen Bürgerschicht schon vor mehr als 400 Jahren führte, vor allem wenn man bedenkt, daß es die Einwohner der umliegenden Dörfer, die meist als Ackerer und kleine Handwerker ihren Lebensunterhalt bestritten, kaum je weiter als einen Tagesmarsch entfernt von ihrem Dorf geführt haben mag.

Der dritte Brief

beginnt nach der wie üblich freundlichen Anrede mit den besten Wünschen für seine Familie mit privaten Dingen. Er läßt nachfragen, ob denn der Vater seines Schützlings *Paul [Linn]* gedenkt, seinen Sohn weiter studieren zu lassen, oder nicht („*ob ehr [der Vater] ihn nit witters wolle lassen studeren, und auß was Ursachen ehr so lang außbliebe*“). In letzterem Falle würde er sich einen neuen Zögling namens *Matthias* nehmen („*das ich ahn sein Statt ein anderen nemlich denen kleinen Mattheislein ... balt mocht habenn*“). Mit dem ausstehenden Geld vom letzten Jahr will der Pfarrer die ein oder anderen ihm durch *Paul* entstandenen Unkosten ersetzen („*das ehr mir das Gelt von dem lesten Ihar schickte, das ich die Schartten oder den Schaden welchen ich biß hiher und noch habe ausetzen kunden*“).

Desweiteren scheint es mit der Gesundheit des *Johann Linn* mal wieder nicht zum besten bestellt zu sein, denn er „*drincke itsunder sauer Wasser [= Heilwasser] unnd kostet mich ein ieder Maß 3 albus auf Befelch des Doctors*“ und zusätzlich muß er noch drei Wochen lang täglich baden („*darneben auch möß ich durch Ratt und Geheiß des Docters etwan drei Wochenn nacheinander baden welches alles nit uhen Unkostenn geschehen kann*“), was ihm wohlmöglich nicht nur wegen der entstehenden Kosten mißfiel.

Wie gehabt kommt anschließend wieder eine Schuldverschreibung zur Sprache. Es geht mal wieder um seinen Vetter *Johann Umbescheiden*, der ihm inzwischen bereits 18 florin [Gulden] schuldet.

Auch lokale Ereignisse finden wir wieder. Es geht um (kriegerische) Auseinandersetzungen. Die Lothringer (Truppen) haben den „*Frentzen*“ [= Franzosen] gefangen und haben vor kurzem bei Moltzen sowohl die „*Stra[ß]burger Knecht*“ als auch die „*Sweitzer*“ geschlagen.

Gegen Ende seines Briefes sagt der Pfarrer, dass der „*Heff Henffe*“ noch nicht bei ihm gewesen sei und er deshalb keine Hirse[samen] an die Mosel schicken kann. Allerdings gibt er dem Briefboten Kohlsamen mit, aus denen sehr große Köpfe wachsen sollen („*ich schicke euch hei mit Zeuger des Bottens ein wenig Köllsamen, welches wunder seinn Köll gibt*“).

Im *Post Datum* (10. August 1591) trägt er seinem Vater noch auf, den Boten zu fragen, ob dieser ihm auf dem Rückweg nicht einen guten Käse mitbringen könne, er wolle ihm auch einen entsprechenden Lohn für das Tragen bezahlen. Ob dem Pfarrer der elsässische Käse nicht schmeckte, bleibt spekulativ.

Der vierte Brief

vom 28. November 1591 beginnt erneut mit der fragilen Gesundheit des *Johann Linn*. Er hatte anscheinend ein paar Wochen zuvor seine Familie in Bernkastel besucht und war wieder gut in Hagenau angekommen („*das ich glücklich nach euweren Abscheiden ghen Hangnauw kommen bin*“), als ihm vor einer Woche „*ein kleiner Schatt witterfharenn ahn einem Schenckell*“. Vermutlich hatte sich an seinem Oberschenkel eine dunkel gefärbte Stelle („*Schatten*“) gebildet. Dieser zwang ihn dazu, einige Tage lang das Bett zu hüten und daheim in der Stube zu verweilen („*also das ich hab mössen etliche Tagh das Beht hütten und ihn der Stöpfen*“).

verblieben“). Inzwischen gehe es ihm aber Gott sei Dank wieder besser und er könne „*witterum ihn die Kirchen und auff die Kantzel kommen unnd meine Sachen verrichten*“.

Neben seiner anscheinend nicht sehr robusten Gesundheit machte sich der Pfarrer aber auch sein Leben selbst schwer, denn bei dem Versuch einige Fässer Wein in seinem Keller einzulagern, fiel ihm eines der Fässer prompt auf den Fuß und verletzte diesen („*ist also mir durch Übersehung ein Faß auff den rechten Fuß geschossenn und denselben ahn drei Orten geschettiget und verletzt*“). Das scheint ihm aber den Geschmack am Wein nicht verdorben zu haben, denn bereits im folgenden Satz bittet er seinen Bruder, ihn doch bald im Elsass zu besuchen und von seinem Wein zu kosten. Besonders der „Oberlender Wein“ wird von ihm empfohlen. Dieser Wein scheint es aber nicht so sehr in sich gehabt zu haben wie der Moselwein, denn dieser war (vermutlich bei seinem Besuch vor ein paar Wochen) so stark, dass er den Pastor auf seiner Rückreise nach Hagenau gleich zweimal „umgehauen“ hat („*das ehr mich neben das Roß [= Pferd], und bei Treir [= Trier] neben den Stegen geworffen hatt*“)!

Besuch aus der Heimat war ebenfalls wieder im Elsass zu Gast. Der **Maria Leonard** in Bernkastel soll vermeldet werden, dass ihr Sohn **Adam** zusammen mit dem Sohn von **Franz Heul** über Nacht in Hagenau blieb. Die beiden suchten in der Stadt nach Arbeit, konnten aber keine finden und sind dann am 27. September „*weiter ihn dem Breisgauw zogen*“. Auch sein Neffe **Friedrich Umbescheiden** kam auf seinem Weg von Freiburg nach Bernkastel wieder bei **Johann Linn** vorbei. Er sagte ihm zwar, dass er nach kurzer Zeit wieder den Rückweg antreten wolle, aber nicht, aus welchem Grund er Richtung Mosel unterwegs war. Diese Ungewissheit scheint dem neugierigen Pfarrer zu schaffen gemacht zu haben, gibt er seinem Vater doch auf, dieses für ihn herauszufinden und ihm im nächsten Brief mitzuteilen („*so kunden ihr mir auch witterum schreiben, was Ursach halber ist mir nit bewist ehr hinabgezogen seihe*“).

Friedrich Umbescheiden sprach seinen Vetter auch wieder bzgl. Geld an und lieh sich von ihm 2 Taler und 3 Batzen. Er bat den Pfarrer, darüber nichts an seine Mutter und Bruder zu berichten, da er ihm den Betrag selbst zurückzahlen wolle. Diese Bitte nahm **Johann Linn** ernst und bat auch seinen Vater hierüber Stillschweigen zu bewahren.

Das Schreiben schließt mir der Bitte einen beigefügten Brief an den Schulmeister weiterzuleiten.

Spätere Schuldverschreibungen

Nach dem vierten Brief des Pfarrers **Johann Linn** finden sich im oben genannten Faszikel nur noch Schuldverschreibungen der Vettern **Umbescheiden**, adressiert nach Hagenau.

- Am 23.01.1592 schreibt ihm **Franz Umbescheiden**, dass er nach Köln reisen wolle, um dort Geld aufzutreiben.
- Am 09.04.1592 bestätigt ihm **Johann Umbescheiden**, dass er ihm 12 Gulden schuldet, von denen er sich in Straßburg ein Gewand anfertigen ließ.
- Um den 21.06.1592 bestätigt selbiger **Johann Umbescheiden**, dass er sich weitere 6 florin geliehen hat. Dies war notwendig, da er nachts mit einem Messer überfallen wurde und sich seines Lebens erwehren mußte („*von weggen eineß Meißstreich welcher bey nechtlicher Weill geschen ist dan ich mich meineß Leibß hab meussen erwerben*“)!
- Am 28.12.1592 schreibt erneut **Johann Umbescheiden**. Er vertröstet seinen Vetter bis nach der Frankfurter Messe. Desweiteren bestellt er Grüße an den Wirt „zum Scheidhof“. Auch dieser soll mehr Geld zurückerhalten als ihm der Schuldner säumig ist.
- In den beiden letzten Briefen vom 05.03.1593 sowie vom 03.07.1593 bestätigt **Friedrich Umbescheiden**, dass er seinem Vetter **Johann Linn** 20 florin schuldet.

Die Briefe des **Johann Linn** und die in diesen beigefügten Quittungen seiner Schuldner zeichnen uns ein lebendiges Bild aus einer Zeit von vor mehr als 400 Jahren, als die Menschen anscheinend weitaus mobiler waren, als man sich heute gemeinhin vorstellt. So manche Formulierung mag uns heute zwar amüsant erscheinen, aber die damaligen Menschen hatten und schilderten in ihren Briefen dieselben Nöte und Interessen wie heute auch: Familie, Gesundheit, Geld, Heimweh, Besuche von Bekannten sowie Lokalnachrichten.

¹ Die Kneippsche Stiftung wurde durch *Johann Jakob Kneipff* (getauft am 20.02.1611 in Bernkastel, beerdigt am 28.11.1680 in Bernkastel) den apostolischen Notar und Sekretär des Domkapitels zu Trier gegründet. Er ließ die „Kneippsche Kapelle“ an der Ostseite der Pfarrkirche St. Michael zu Bernkastel aus eigenen Mitteln errichten und begründete in ihr am 19.02.1666 ein kirchliches Benefizium (Kaplanei) [Q.: *Schmitt, Franz*: Bernkastel – Im Wandel der Zeiten, 1985, S. 774-775].

² *Franziskus Oberehe*, Bürger und öffentlicher Notar in Bernkastel bekundet, daß er den *Johannes Linnius*, Magister der freien Künste und der Philosophie sowie Bakkalaureus der Theologie, nach freiwilliger Resignation des Priesters *Johannes Graß* von Fankel und mit schriftlicher Zustimmung des Kollators *Jodokus Vogt* von Kröv, Rektor des Hospitals in Kues (1575-1592), als Pfarrer von Bernkastel eingeführt hat [Q.: *Schmitt, Franz*: Bernkastel – Im Wandel der Zeiten, 1985, S. 774-775 sowie *Kortenkamp, Gottfried*: Die Urkunden des St. Nikolaus-Hospitals in Bernkastel-Kues an der Mosel, S. 324].

³ Die vier von *Johann Linn* selbst geschriebenen Briefe datieren vom 11.02.1591 bis zum 28.11.1591, die nach Hagenau adressierten Schuldverschreibungen gehen jedoch bis zum 03.07.1593, d.h. bis kurz vor seinen Amtsantritt in Bernkastel.

